

# Unbedingt auf die "Kuwait-Liste" kommen

Autor(en): **Sautter, Erwin A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605999>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Unbedingt auf die «Kuwait-Liste» kommen

VON ERWIN A. SAUTTER

«Schon vor Ausbruch des Golfkrieges hatten Vertreter der kuwaitischen Exilregierung mit international tätigen Baukonzernen intensive Verhandlungen über den Wiederaufbau des zerstörten Scheichtums aufgenommen», so berichtete der Londoner NZZ-Korrespondent Andreas Uhlig am 21. Februar seiner Zeitung aus der Hauptstadt des Königreichs, das sich neben den Vereinigten Staaten wohl am stärksten aller europäischen Verbündeten am Aufmarsch an der irakischen Grenze beteiligt hat und nun eben auch bei der Vergabe lukrativer Aufträge die Nase vorn haben möchte.

Das Auftragsvolumen für die Wiederinstandstellungsarbeiten soll irgendwo zwischen 50 und 100 Mia. US-Dollar liegen – für das Reich des Emirs Scheich Jaber al Ahmad al Jaber al Sabah allein. (Vom Beheben der Bombenschäden im Irak und allfälligen ersten Kostenschätzungen spricht man erst hinter vorgehaltener Hand, obwohl schon in den Büros internationaler Baukonglomerate die Zeichentische in Schräglage gebracht sind, um das Kriegsende auch nicht um Stunden zu verpassen.) Das mehr als penetrante Hofieren der Baumanager aus dem westlichen Lager bei den Scheichs, die das Umworbensein sichtlich geniessen, hat zu echter Verstimmung zwischen amerikanischen und britischen Bau- und Industriefirmen geführt. Alles will auf die «Kuwait-Listen» gesetzt werden – die «Irak-Listen» hält man noch etwas unter dem Tisch verborgen –, um beim grossen Fischzug frühzeitig die Netze auswerfen zu können. Vielerorts wird auch die Neurekrutierung der Arbeitskräfte aus Drittwelt- und Schwellenländern gezielt betrieben, da bekanntlich vor Kriegsausbruch mehr als die Hälfte der zwei Millionen Einwohner Kuwaits aus Ländern wie Jordanien, Libanon, Ägypten, Irak, Iran, Indien und Pakistan stammten, aber weder stimm- noch wahlberechtigt waren.

Wenn der NZZ-Korrespondent im Wirtschaftsteil seiner Zeitung von einem «britisch-amerikanischen Gezerre um Aufträge beim Wiederaufbau von Kuwait» spricht, dann kann das nur ein erstes Wetterleuchten sein. Beim Emir und seinen Gefolgsleuten dürften sich in den letzten Tagen nach Erstellen ihrer «Kuwait-Listen» auch weitere Industriestaaten in der saudiarabischen Hafenstadt Dammam am Persischen Golf zur Audienz gemeldet haben, wo das Emergency Recovery Program (ERP) der bal-

digen Verwirklichung harrrt. Und nicht zu vergessen die fernöstlichen Baukonglomerate mit ihren hauseigenen Arbeiterdivisionen, die an Einsätze rund um die Uhr und an sieben Tagen die Woche auch unter schwierigen klimatischen Bedingungen ohne Murren gewöhnt sind.

Rund um die Welt warten indessen noch weitere Länder gleichermaßen auf den Wiederaufbau, sei's in Angola, in Moçambique, in Somalia, im Südsudan, in Liberia, in weiten Teilen Äthiopiens und im seit 1975 vom Bürgerkrieg geplagten Libanon. Dort fehlt es indessen nicht nur an den dringend notwendigen «Emergency Recovery Programs», sondern auch an der Lust und am Willen, etwas ähnliches wie «Kuwait-

Listen» zu erstellen und darüber noch ein Gezerre zu veranstalten. Fazit: Kein Öl, keine «Kuwait-Listen» und kein «britisch-amerikanisches Gezerre». ERP? Nie gehört. Fremdwort.

## In diesem kalten Winter

nehmen viele Schweizer die Zwiebel als Vorbild für ihre Kleidung: mehrere Hüllen übereinander, die sich je nach Raumtemperatur und Temperament abziehen oder überlegen lassen. Zur Steigerung von beidem eignet sich auch ein Orientteppich vom Teppichhaus Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.



## Bluten muss immer der «einfache Soldat»

Im Golfkrieg werden auch Karikaturen als Waffen eingesetzt. Aus Flugzeugen werfen die Alliierten über irakischen Militärstellungen Tausende von Flugblättern ab, mit denen Saddam Husseins Soldaten aufgefordert werden, zu desertieren statt unter dem blutigen Abenteuer ihres Chefs weiterzuleiden. Die hier abgebildete Karikatur wurde in diesem Sinne in der «psychologischen Kriegsführung» eingesetzt. Sie zeigt einen einfachen Soldaten, der durch Saddam Husseins Gewicht fast erdrückt wird. Er beklagt sich darüber, dass er schon im iranisch-irakischen Krieg bei Angriffen über den Schatt-el-Arab und beim Rückzug von iranischem Gebiet für Saddams verrückte Ideen bluten musste. Durch Überlaufen zu den alliierten Truppen könnte der Soldat vermeiden, dass es ihm jetzt wieder so ergeht. Die Tafel, auf der im Hintergrund die Aaskrähle sitzt, ist angeschrieben mit «Schatt-el-Arab», der Text in der Sprechblase ist in einem irakischen Dialekt gehalten. Es scheint, dass diese Flugblätter tatsächlich eine gewisse Wirkung erzielen: Viele irakische Soldaten hielten, als sie sich den alliierten Truppen ergaben, solche Flugblätter in den Händen und wiesen mit Gesten darauf hin, dass sie sich entsprechend dem, was darin zu lesen war, verhalten wollen ...

Red.